

Hrsg. Ullrich Junker

Schlesische Gläser

von Dr. Oswald Baer

© Reprint
im September 2017
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg



Atelier F. Pietschmann
HIRSCHBERG/Schl.
Wilhelmstrasse 57.

L. Waldbae

Vorwort

Dr. Baer war sehr eng mit Dr. Hugo Seydel, dem damaligen Vorsitzenden des Riesengebirgsvereins und Leiter des Riesengebirgsmuseums, befreundet und maßgeblich am Aufbau des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg beteiligt.

Die Glashütten und -manufakturen gaben vielen Familien im Gebirge das Brot. Und so lag es nahe, sich mit der Glasherstellung und deren Veredlung zu beschäftigen um im Museum in Hirschberg das Glas entsprechend auch fachgerecht präsentieren zu können.

Dr. Baer berichtet in zwei Aufsätze über seine Forschung und Erkenntnisse.

Im September 2017

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
88285 Bodnegg.



Der Wanderer im Riesengebirge – Dez. 1890

Gravierte Gläser.¹

von Dr. Baer

Von einem schlesischen Magnaten, welcher in Kurzem die Ehre haben wird, unsren Kaiser als Guest in seinen Jagdrevieren und in seinem Hause zu sehen, ist vor einiger Zeit ein gläsernes Tafelservice in Bestellung gegeben worden, dessen Ausführung der Schlesischen Kunstindustrie und in gewissem Sinne unserem Vereinsgebiet zur höchsten Ehre gereichen muß.

Es ist bekannt, daß in unserer Provinz bisher die wahrhaft künstlerische Veredelung des Glases fast nur im Zackenthale des Riesengebirges eine Heimstätte gefunden hatte, wo das köstliche Material an Ort und Stelle erzeugt wurde und mit der Technik vertraute Arbeiter aus dem alten Glaslande Böhmen wie durch ein natürliches Thor einströmten. War es in der Josephinenhütte die Munificenz der eingesessenen Reichsgrafen, welche einem genialen Techniker die Mittel bot, daß er das Höchste

¹ Dieser Aufsatz war bereits geschrieben, ehe ein kleiner, denselben Gegenstand behandelnder Artikel, v. Czihak. gezeichnet, in der Schles. Z. erschien.

in Qualität, in Formen- und Farbengebung des Glases erreichen konnte, so war es das Verdienst des leider zu früh verstorbenen Fritz Heckert in Verbindung mit Zeichnern und Architekten, die künstlerische Ausstattung der Gefäße mit großem Geschmack unter erheblichen Opfern gefördert zu haben. Der unerbittliche Tod hat in diesen Verhältnissen manches geändert.

Inzwischen machte sich schon seit einer Reihe von Jahren die Firma Wentzel in Breslau durch hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Glasgravierung bemerkbar. Vor etwa einem Jahre ist es ihr gelungen, den Glasgraveur Fischer aus Schreiberhau, nebst seinem Sohne für ihre Zwecke zu gewinnen. —

Fischer, welcher in Schreiberhau durch einen tüchtigen Zeichenlehrer vorgebildet war und schon dort als der hervorragendste Meister seines Faches galt, hatte sich nicht nur die technische Geschicklichkeit in hohem Maße zu eigen gemacht, er beherrscht auch die Perspektive und die anatomischen Gesetze, Vorzüge, die wir bei Glasgravierungen ältern Ursprungs so häufig vermissen, wie ein Blick auf die umfassende Sammlung schlesischer Glasgefäße im Breslauer Altertumsmuseum zeigt. Als seiner Zeit die Schlesischen Stände unserm Kaiser, damaligen Prinzen Wilhelm, zu seiner Vermählung eine Sammlung von kostbaren Tafelgefäßen widmeten, hat Fischer, nach den Entwürfen des Malers Grafen Harrach, die meisten Stücke graviert und hohes Lob geerntet.

Die Glasgravierung arbeitet mit ganz kleinen, rotierenden, schmirgelbestrichenen Kupfer- oder Stahlrädchen vertiefte Ornamente in das Glas, eine Technik von eminenter Schwierigkeit, da Rädchen und Glas fortwährend von Schmirgel bedeckt sind und die Wirkung des Rädchen sich mehr von dem feinen Gefühl der Hände, als vom Auge kontrollieren lässt. Das Ornament tritt nach seiner Fertigstellung in mattem Glänze hervor; seine eigentliche Wirkung entfaltet es bei durchfallendem Licht, und zwar erscheinen, infolge eines eigentümlichen optischen Vorganges, gerade die am meisten vertieften Stellen am meisten erhaben. Nimmt man aber von einem solchen Ornament einen Gipsabdruck, so erhält man ein Flachrelief von durchaus richtigen plastischen Verhältnissen, nur daß natürlich „rechter Hand – linker Hand, beides vertauscht“ ist.

Aus dem Wesen dieser Graviertechnik und ihren optischen Bedingungen ergibt sich, daß nicht alle Dekorationsmotive mit gleich günstiger Wirkung zu verwenden sind. Grade, scharf hervortretende Kanten sind schon wegen der Rundung der Glasoberfläche zu meiden, kleine Schnörkel geben zu viele unruhige Reflexlichter; am besten paffen wellig hervortretende, sanft gerundete Flächen, wie sie am nackten menschlichen Körper zu finden sind, etwa in Verbindung mit Ranken- und Blät-

terwerk. Freilich ist der menschliche Körper zugleich auch der schwierigste Vorwurf, denn die geringste anatomische Unrichtigkeit macht sich schon dem ungeübten Auge bemerklich.

Nach diesen Bemerkungen wird man einen Maßstab haben, die Gefäße zu beurtheilen, welche demnächst die Tafel des schlesischen Gastgebers unsers Kaisers schmücken sollen.

Die Collektion besteht aus 4 Wasserflaschen, 8 Weinflaschen, und einer Anzahl von Römern und Ungarweingläsern. Form und Dekoration ist dem Geschmack des Rokoko angepaßt. Die Zeichnungen zu den Gravierungen röhren von Herrn Maler Prof. Jrmann her. Wir können dieses Vorgehen, zu den Entwürfen für kunstgewerbliche Arbeiten hervorragende Maler herbeizuziehen, nur mit Freuden begrüßen, zumal wenn diese, wie es hier geschehen ist, der jeweiligen Technik die wünschenswerten Concessionen machen. — Die Wasserflaschen mit Henkel, in Form einer plattgedrückten Birne, tragen je eine von Blumen umgebene Landschaft im Watteau'schen Stille auf der Vorderseite; die Weinkaraffen, von runder Birnenform, ohne Henkel, zeigen auf Blätterzweigen lebhaft bewegte Amoretten. Die Römer sind mit Arabesken und Laubgewinden geziert. Auf der Rückseite jedes Gefäßes befinden sich die verschlungenen Initialen des Eigentümers, des Grafen Tschirschky-Renard in Groß-Strehlitz.

Unter den vielen Techniken, das Glas zu veredeln und zu schmücken, möchten wir die Glasgravierung, wie sie hier bei diesen Musterstücken zur Anwendung gekommen ist, als die vornehmste bezeichnen, und brauchen das Wort vornehm in dem Sinne, daß mit den einfachsten Mitteln die höchste künstlerische Wirkung erreicht wird. Das farblose durchsichtige Glas, dessen körperliche Erscheinung nur durch Reflexe und durch die Verschiedenheit seines Brechungscoefficienten von dem der Luft bewirkt wird, verlangt ein Ornament, welches die Form des Materials deutlich zur Anschauung bringt, ohne doch seine schätzbareren physikalischen Eigenschaften aufzuheben. Dazu ist die Farbe, namentlich wenn sie als Emaille körperlich dick aufgetragen wird, für manche Zwecke zu gewaltsam; der matte Schliff hingegen, der im Grunde genommen nur in einer partiellen optischen Veränderung der Oberfläche besteht, und das Glas gleichsam wieder nur mit Glas dekoriert, erscheint uns für Gefäße, die an sich eine feinere ästhetische Wirkung erzielen und auch ihren Inhalt, die farbige klare Flüssigkeit, zur Geltung kommen lassen sollen, als das weitaus geeigneter Schmuckmittel. Und wenn dieses Mittel, wie hier, mit hoher Geschicklichkeit und künstlerischem Verständniß zur Anwendung kommt, so daß dem sprödesten Stoffe die weichen Formen von nackten Engelsgestalten, die charakteristischen For-

men eines Menschenantlitzes eingeprägt werden, dann leistet das Kunstgewerbe das Höchste, was von ihm zu fordern ist, und adelt den schlichten Stoff des Glases, aus dem sonst auch der Bürger trinkt, in Wahrheit zu Prunkstücken für die Tafel des Kaisers.



Der Wanderer im Riesengebirge – Juli 1891

Schlesische Gläser.
von Dr. Baer.

Unter diesem Titel hat der Custos des Museums schlesischer Altertümer, Königlicher Baumeister E. von Czihak, ein Werk herausgegeben, das viele Kreise unseres Vereins in mehr als einer Hinsicht aufs lebhafteste interessieren wird. Denn da, wie bekannt, die Herstellung und Veredelung von Gläsern seit den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart die Hauptindustrie des Riesengebirges gewesen ist und als solche in der ganzen Provinz unbestritten die erste Stelle einnahm, so muß eine historische Darstellung der schlesischen Glasindustrie wichtige Streiflichter auf die Lokalgeschichte unseres Vereinsgebietes namentlich in kultureller Beziehung werfen. Und das erreicht die vorliegende Arbeit – Studie nennt sie der Autor bescheiden – in vollstem Maße; ja es scheint, daß er

selbst für die Glasindustrie des Zackenthales eine eigene Vorliebe hegte, oder, daß ihm für diese die Quellen besonders reichlich flössen.

Das vorliegende Buch ist ca. 300 Oktavseiten (großes Format) stark, mit 63 Holzschnittabbildungen im Text versehen, und enthält außerdem noch 6 Tafeln vortrefflicher photolithographischer Reproduktionen, bei denen die optische Schwierigkeit, durchsichtiges Glas mit allen Einzelheiten der künstlerischen Verzierung körperlich darzustellen, durch ein eigenümliches Verfahren glücklich überwunden ist. Der Text zerfällt in 2 große Abteilungen, in eine historische und eine beschreibende. Die letztere wird uns hier weniger beschäftigen, weil sie einen ausführlichen, kritischen Katalog der im Königlichen Museum der schlesischen Altertümer zu Breslau befindlichen reichen, Gläsersammlung bildet; die erste aber fesselt unsere Aufmerksamkeit umso mehr, als sie zum ersten Male eine zusammenfassende geschichtliche Darstellung aller Seiten der schlesischen Glastechnik bis in den Anfang unseres Jahrhunderts (1812) gibt. Aus dem reichen Inhalt können wir des beschränkten Raumes wegen nur Weniges gleichsam als Stichprobe hervorheben, was sich auf das Riesengebirge bezieht.

Aus alten Urkunden geht hervor, daß die Schreiberhauer Glashütte schon ums Jahr 1300 bestanden Hat. Sie war im Privatbesitz und wechselte öfter ihre Besitzer, aber auch ihren Standort. Zur Zeit der Walen (Venediger) im 15. Jahrhundert befand sie sich unter dem Schwarzen Berge im Weißbachthale, wahrscheinlich in jenem Teile des Dorfes, der heut noch „Hüttestatt“ heißt. Der große Arzt und Naturforscher Caspar Schwenkfeldt lobt 11500 ihre Erzeugnisse wegen ihres weißen durchsichtigen Glases. Ihre Glanzperiode erhielt die Hütte aber erst, als sie in den Besitz der berühmten Glasmacherfamilie Preußler kam, deren letzter Nachkomme Herr F. Pohl jetzt noch die Josephinenhütte leitet. Das geschah 1617. Alles was sich auf die Geschichte und Vorgeschichte der Familie Preußler bezieht. Hat von Czihak auf's sorgfältigste zusammengetragen, so daß wir nunmehr einen fast vollständigen Stammbaum derselben besitzen. Ums Jahr 1630 wandten sich die Preußler dem lutherischen Glauben zu, einige Glieder der Familie wurden sogar Prädikanten. Das Hüttenmeisteramt übernahm gewöhnlich der jüngste Sohn, da die Väter meist ein hohes Alter erreichten und die erstgeborenen Söhne inzwischen sich andere selbstständige Stellungen suchten. Zwei und ein halbes Jahrhundert blieb die Familie im Besitze der Hütte, gewiß ein Beispiel seltener Stetigkeit. Nur einmal erlitt das Etablissement in dieser langen Zeit einen bedeutenden Rückgang nach Quantität und Qualität seiner Erzeugnisse, vielleicht weil damals eine Wittwe (Katharina P.) der Leitung nicht gewachsen war, vielleicht auch, weil die rigorose Schutz-

zollpolitik Friedrichs des Großen einen schädigenden Einfluß ausübte.

Für die Geschichte dieser neueren Zeit unter preußischer Herrschaft standen dem Verfasser fortlaufende aktenmäßige Quellen zu Gebote, so daß seine Darstellung alle die interessanten Phasen im Zusammenhange schildern kann, welche eine gänzlich veränderte, gut gemeint, zäh im Sinne des „aufgeklärten Despotismus“ durchgeföhrte Wirtschaftspolitik hervorbrachte. Es ist das ein äußerst interessantes Kapitel, aus das wir den Leser nur hinweisen wollen.

Nach diesem allgemeinen historischen Überblick geht der Verfasser genau auf die Entwicklung der einzelnen Zweige der Glastechnik ein. Er bespricht die Hütten und den Hüttenbetrieb, die Rohmaterialien, die Glas- sotten, Scheibenglas, Hohlglas, dessen einzelne, sehr mannigfaltige Formen und geht so weit zu der Veredelung des Materials über, da viele Gläser ihre Zierrat schon durch den Glasbläser, selbst durch besonders zierliche Form, oder durch Ein- und Anschmelzen von farbigen oder lufthaltigen Teilen erhalten. Von den eigentlichen dekorativen Techniken wird behandelt zunächst die Glasmalerei, dann die Vergoldung, ferner die Gravierung mit der Diamantspitze und endlich die Veredelung durch Schliff und Gravierung mit dem Rade.

Dies letztere Kapitel ist für die Bewohner des Riesengebirges das interessanteste, denn das Hirschberger Thal muß als der Hauptsitz der Glasschleiferei und Glasschneiderei nicht nur in Schlesien, sondern vielleicht in ganz Deutschland angesehen werden.

Die Tradition, daß der unglückliche Hans Ulrich von Schaffgotsch die Stein- und Glasschneiderei aus Italien in's Hirschberger Thal verpflanzt habe, wird vorläufig als noch unerwiesen hingestellt. Am Ende des 17. Jahrhunderts wohnten aber nachweislich schon zahlreiche Schleifer und Gravieret in unserer Landschaft. Genannt wird zunächst Friedrich Winter, der zugleich Kastellan auf dem Kynast war. Er richte te Beschwerden an den Grafen wegen der zahlreichen Konkurrenz, welche minderwertige Arbeit liefere. Er wollte eine Art von Monopol haben und bewog seinen hohen Gönner, ihm 1690 ein eigenes Schleif werk mit Wasserbetrieb zu bauen. Aber niemand mochte in dieser „Fabrik“, wie wir es heut nennen würden, arbeiten. Der Glasschneider Richter in Petersdorf mit seinen drei Söhnen protestierte öffentlich dagegen. Das Werk konnte daher fast nur zur Steinschleiferei benutzt werden. Die Blüte der Warmbrunner Glasschneidern fällt in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Künstler lebten nicht in einer Innung, sondern als Frei-Meister. Im Jahre 1843 stieg ihre Zahl auf 40. Der berühmteste unter ihnen war nach Czihak Christian Schneider 1710—1782. Neben ihm sind uns noch eine Menge guter Namen erhalten, die

zum Teil in der jetzigen Generation des Kunstfaches fortleben. Auch die Glasschneiderei hatte ebenso wie die Glaserzeugung unter den zollpolitischen Maßnahmen Friedrichs des Großen zu leiden. Gerade damals lieferte Schreiberhau kein gutes Material für diese feinen Arbeiten, und anderweitiges durfte nicht bezogen werden. Doch wurde immer noch Wertvolles geleistet, so daß auch Goethe sich bei seinem Besuch in Warmbrunn 1790 lebhaft für die schlesische Technik interessierte.

Diese kurzen Andeutungen werden genügen, um erkennen zu lassen, einen wie reichen Stoff der Belehrung das Czihak'sche Werke auf einem noch wenig angebauten Felde bietet, und wie wertvoll sein Studium jedem sein muß, der sich mit den hier in Betracht kommenden Fragen beschäftigen will. Hier ist der feste Grund gelegt worden für die weitere Einzelforschung, hier find eine Menge Quellen angegeben, die jeder fernere Bearbeiter mit leichter Mühe nun benutzen kann. Das Buch zeugt von einem unsäglichen Fleiß, aber, was mehr wert ist, von einem hochgebildeten Geist, der die allgemeine Kulturgeschichte beherrscht und seinen Spezialgegenstand aufs glücklichste mit dieser in Verbindung zu setzen weiß, von einem kunstgeübten Auge, das Wertloses und Unschönes von Gelungenem und Mustergültigem zu scheiden weiß, von einem patriotischen Herzen endlich, dessen Stolz über die Leistungen der Heimat fast auf jeder Seite hervorbricht.

Der Riesengebirgsverein ist dem Verfasser für seine schöne Arbeit, die sich so eingehend und liebevoll mit unserer Berglandschaft beschäftigt, zu großem Danke verpflichtet.